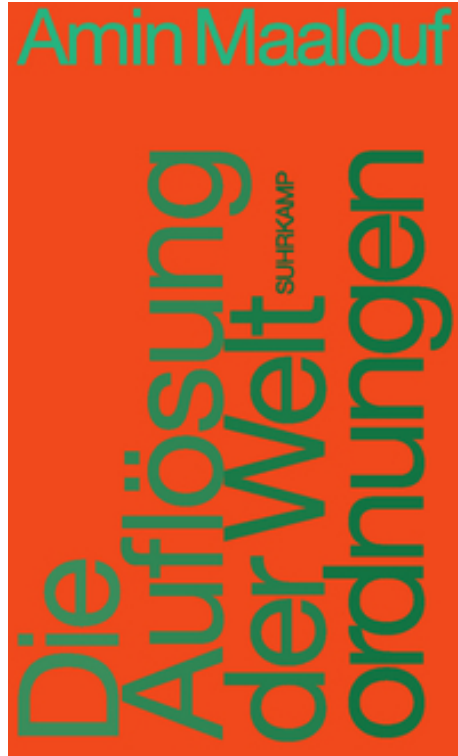


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Maalouf, Amin
Die Auflösung der Weltordnungen

Essay
Aus dem Französischen von Andrea Spingler

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42162-8

Amin Maalouf
Die
Auflösung
der
Weltordnungen

Aus dem Französischen
von Andrea Spingler

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe:

Le dérèglement du monde. Quand nos civilisations s'épuisent

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Deutschen Übersetzerfonds Darmstadt.

Erste Auflage 2010

© Éditions Grasset & Fasquelle 2009

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42162-8

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Die Auflösung der Weltordnungen

*Für Marlène und Salim Nasr
Und in Erinnerung an Paolo Viola (1948-2005)*

Man has survived hitherto
because he was too ignorant to know
how to realize his wishes.
Now that he can realize them,
he must either change them
or perish.

William Carlos Williams

Wir haben das neue Jahrhundert völlig orientierungslos begonnen.

Schon in den allerersten Monaten kommt es zu beunruhigenden Ereignissen, die den Gedanken nahelegen, daß die Welt gründlich aus den Fugen geraten ist, und zwar auf mehreren Ebenen gleichzeitig: geistig, finanziell, klimatisch, geopolitisch, ethisch.

Hin und wieder kann man zwar unverhofft auch heilsame Erschütterungen erleben; dann beginnt man zu glauben, daß die Menschen, wenn sie in der Sackgasse stecken, stets wie durch ein Wunder Möglichkeiten finden, aus ihr herauszukommen. Doch dann folgen Turbulenzen, die von ganz anderen menschlichen Triebkräften zeugen, dunkleren, vertrauteren, und man fragt sich wieder, ob unsere Spezies nicht in gewisser Weise die äußerste Grenze der moralischen Inkompetenz erreicht hat, ob sie sich noch weiterentwickelt, ob sie nicht eine Regression durchläuft, die in Frage zu stellen droht, was eine lange Reihe von Generationen mühsam aufgebaut hat.

Es geht hier weder um die irrationalen Ängste anlässlich der Jahrtausendwende noch um die ständigen Verwünschungen jener, die Veränderungen fürchten oder über ihre Geschwindigkeit erschrecken. Meine Sorge ist anderer Art; es ist die eines Anhängers der Aufklärung, der das Licht dieser Aufklärung schwächer werden und in manchen Ländern fast erlöschen sieht; es ist die eines leidenschaftlichen Verfechters der Freiheit, der glaubte, diese Freiheit sei auf dem besten Wege, sich über den ganzen Planeten auszubreiten, und der nun erlebt, wie sich eine Welt herausbildet, in der für sie kein Platz mehr ist; es ist die eines Befürworters der harmonischen Vielfalt, der ohn-

mächtig zusehen muß, wie Fanatismus, Gewalt, Ausgrenzung und Verzweiflung um sich greifen; und es ist zunächst ganz einfach die Sorge eines Menschen, der das Leben liebt und sich nicht mit dem drohenden Desaster abfinden will.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich betonen: Ich gehöre nicht zu den Leuten, die die Gegenwart ablehnen. Mich faszinieren die Errungenschaften unserer Epoche, ich warte gespannt auf die neuesten Erfindungen und übernehme sie umgehend in meinen Alltag; mir ist bewußt, daß ich schon aufgrund der Fortschritte der Medizin und der Informatik einer im Vergleich zu allen früheren sehr privilegierten Generation angehöre. Aber ich kann die Früchte der Moderne nicht in aller Ruhe genießen, wenn ich nicht sicher bin, daß die kommenden Generationen sie genauso genießen können.

Sind meine Befürchtungen übertrieben? Leider nein. Sie erscheinen mir im Gegenteil völlig gerechtfertigt, was ich auf den folgenden Seiten zeigen werde; nicht um ein Dossier anzulegen und auch nicht um aus Eitelkeit eine eigene These zu vertreten, sondern ganz einfach, damit meine Warnung gehört wird. Und dabei kommt es mir vor allem darauf an, die richtigen Worte zu finden, um meine Zeitgenossen, meine »Weggefährten« davon zu überzeugen, daß unser Schiff ohne Orientierung, ohne Ziel, ohne Sicht, ohne Kompaß auf einem stürmischen Meer treibt und dringend etwas geschehen muß, um den Untergang zu verhindern. Es wird nicht ausreichen, recht und schlecht weiterzuschippern, ein paar Hindernissen auszuweichen und die Zeit für uns arbeiten zu lassen. Die Zeit ist nicht unser Verbündeter, sie ist unser Richter, und die Bewährungsfrist läuft bereits.

Auch wenn sich mir die Seefahrtsmetaphorik spontan aufdrängt, sollte ich doch meine Befürchtungen zunächst durch folgende trockene Feststellung verdeutlichen: Die Menschheit ist in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe mit Gefahren

konfrontiert, die in der Geschichte ohnegleichen sind und ganz neue globale Lösungen erfordern; sollten diese nicht in naher Zukunft gefunden werden, wird nichts mehr von dem, was die Größe und Schönheit unserer Zivilisation ausmacht, bestehen bleiben. Allerdings gibt es bislang nur wenig Anlaß zu der Hoffnung, daß die Menschen es schaffen werden, ihre Divergenzen zu überwinden, phantasievolle Lösungen zu erarbeiten und sich dann zusammenzutun, um sie umzusetzen; vieles deutet sogar darauf hin, daß die moderne Weltordnung bereits in Auflösung begriffen ist und es schwierig sein wird, einen Rückfall in ein früheres Stadium zu verhindern.

Auf den folgenden Seiten werden die verschiedenen Problem-bereiche nicht getrennt voneinander und auch nicht systematisch behandelt. Mein Vorgehen gleicht dem eines Parkwächters am Tag nach einem Unwetter, wenn sich ein neues, noch heftigeres ankündigt. Mit einer Taschenlampe ausgerüstet, geht der Mann vorsichtigen Schritts durchs Gelände, leuchtet bald das eine, bald das andere Beet an, folgt einem Weg, kehrt um, beugt sich über einen entwurzelten alten Baum; dann steigt er auf eine Anhöhe, löscht sein Licht und versucht, das ganze Panorama zu überblicken.

Er ist weder Botaniker noch Agronom, noch Landschaftsgärtner, und nichts in diesem Park ist sein Eigentum. Aber er wohnt dort mit den Menschen, die ihm lieb und teuer sind, und alles, was diese Erde betrifft, tangiert ihn unmittelbar.

I Trügerische Siege

1 Beim Fall der Berliner Mauer blies ein Wind der Hoffnung durch die Welt. Mit dem Ende der Konfrontation zwischen dem Westen und der Sowjetunion war die Gefahr einer nuklearen Katastrophe gebannt, die uns seit vierzig Jahren bedrohte; die Demokratie würde sich nun, so glaubten wir, nach und nach über den ganzen Globus ausbreiten; die Schranken zwischen den verschiedenen Weltgegenden würden sich öffnen, die Menschen, Waren, Bilder und Ideen würden sich ungehindert bewegen und ausbreiten und eine Ära des Fortschritts und des Wohlstands einleiten. Anfangs gab es in allen Bereichen bemerkenswerte Errungenschaften. Aber je weiter man vorankam, um so mehr verlor man die Orientierung.

Ein bezeichnendes Beispiel für diese Entwicklung ist die Europäische Union. Für sie bedeutete das Auseinanderbrechen des Ostblocks einen Triumph. Von den beiden Wegen, die den Völkern des Kontinents offenstanden, hatte sich der eine als Sackgasse erwiesen, während der andere den ganzen Horizont aufschloß. Alle ehemaligen osteuropäischen Länder haben an die Tür der EU geklopft; für diejenigen, die nicht aufgenommen wurden, besteht dieser Traum träumen immer noch.

Europa hat jedoch in dem Augenblick, in dem es seinen größten Erfolg errang und sich ihm so viele Völker fasziniert und geblendet zuwendeten, als wäre es das Paradies auf Erden, die Orientierung verloren. Wen soll es noch ins Boot nehmen und mit welchem Ziel? Wen soll es ausschließen und aus welchem Grund? Mehr als in der Vergangenheit stellt Europa sich heute Fragen nach seiner Identität, seinen Grenzen, seinen zukünftigen Institutionen, seinem Platz in der Welt, ohne über eindeutige Antworten zu verfügen.

Es weiß zwar genau, woher es kommt, welche Tragödien seine Völker von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses überzeugt haben, aber in welche Richtung es sich entwickeln soll, das ist ihm unklar. Soll es die Gestalt einer Föderation annehmen, vergleichbar den Vereinigten Staaten von Amerika, mit einem »kontinentalen Patriotismus«, der den Patriotismus der einzelnen Nationen transzendieren und absorbieren würde, und als nicht nur ökonomische und diplomatische, sondern auch politische und militärische Weltmacht agieren? Wäre es dazu bereit und auch dazu, die Verantwortung zu übernehmen, die damit einhergeht und die notwendigen Opfer zu bringen? Oder soll es sich eher mit einer flexiblen Partnerschaft zwischen eifersüchtig über ihre Souveränität wachenden Nationen begnügen und sich auf globaler Ebene mit einer Nebenrolle zufriedengeben?

Solange der Kontinent in zwei feindliche Lager gespalten war, stand diese Frage nicht auf der Tagesordnung. Inzwischen stellt sie sich mit zunehmender Dringlichkeit. Nein, natürlich bricht nicht die Epoche der großen Kriege aus und auch nicht die des Eisernen Vorhangs. Aber es handelt sich hier nicht um Auseinandersetzungen zwischen Politikern oder Politologen. Das Schicksal des Kontinents steht auf dem Spiel.

Ich werde noch ausführlicher auf dieses Problem eingehen, das in meinen Augen entscheidend ist, nicht nur für die Völker Europas. An dieser Stelle dient es der Illustration, denn es ist symptomatisch für die Verwirrung, die Orientierungslosigkeit, die Ratlosigkeit, in dem sich die Menschheit als Ganze wie in ihren Teilen befindet.

Allerdings mache ich mir beim Blick über die verschiedenen Regionen des Globus, offen gestanden, um Europa immer noch die wenigsten Sorgen. Denn es erkennt deutlicher, wie mir scheint, als andere Weltgegenden das Ausmaß der Heraus-

forderungen, denen sich die Menschheit stellen muß; denn es verfügt über die Personen und Instanzen, die in der Lage sind, fruchtbare Auseinandersetzungen zu führen und Lösungen zu erarbeiten; denn es ist geprägt vom Einigungsgedanken und einem starken ethischen Impetus – auch wenn es manchmal den Eindruck erweckt, nachlässig damit umzugehen.

Anderswo gibt es leider nichts Vergleichbares. Die arabisch-muslimische Welt versinkt immer tiefer in einem historischen Loch, aus dem sie nicht wieder herauszukommen scheint; sie hegt einen Groll gegen die ganze Welt – den Westen, die Russen, die Chinesen, die Hindus, die Juden usw. – und vor allem gegen sich selbst. Die afrikanischen Länder sind mit wenigen Ausnahmen Opfer von Bürgerkriegen, Epidemien, schmutzigen Geschäften, umfassender Korruption, sie leiden unter dem Verfall der Institutionen, der Auflösung des sozialen Gefüges, massiver Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Rußland erholt sich nur mühsam von siebzig Jahren Kommunismus und der chaotischen Art und Weise, wie es ihn hinter sich gelassen hat; seine Führung träumt davon, die alte Macht zurückzuerobern, während die Bevölkerung desillusioniert zurückbleibt. Und die Vereinigten Staaten stehen, nachdem sie ihren größten Widersacher aus dem Feld geschlagen haben, vor einem titani-schen Unternehmen, das sie erschöpft und zermürt: Allein oder beinahe allein sollen sie einen Planeten bändigen, der nicht zu bändigen ist.

Selbst in China, das doch einen spektakulären Aufstieg erlebt, besteht Anlaß zur Sorge; denn obwohl sein Weg seit Beginn dieses Jahrhunderts vorgezeichnet zu sein scheint – es wird die wirtschaftliche Entwicklung unermüdlich vorantreiben und gleichzeitig darauf achten müssen, den gesellschaftlichen und nationalen Zusammenhalt zu wahren –, besteht über seine künftige Rolle als politische und militärische Großmacht große Ungewißheit, bei ihm selbst wie bei seinen Nachbarn und der

übrigen Welt. Der asiatische Riese verfügt noch über einen einigermaßen zuverlässigen Kompaß, er nähert sich aber mit großen Schritten einer Zone, in der sein Instrument ihm nichts mehr nützen wird.

Auf die eine oder andere Weise sind alle Völker der Erde gefährdet. Reich oder arm, arrogant oder unterwürfig, Besatzer und Besetzte, sie befinden sich alle – wir befinden uns alle – auf demselben zerbrechlichen Floß und sind im Begriff, zusammen unterzugehen. Gleichwohl beschimpfen und streiten wir uns immer weiter, ohne auf die steigende Flut zu achten.

Wir wären sogar imstande, der verheerenden Woge Beifall zu spenden, wenn sie vor uns zuerst unsere Feinde verschlänge.

2 Aus einem weiteren Grund habe ich die Europäische Union zuerst als Beispiel angeführt. Es veranschaulicht gut ein Phänomen, das die Historiker kennen und das jeder Mensch aus dem eigenen Lebens bestätigen wird, daß nämlich ein Scheitern sich auf die Dauer als segensreich und ein Erfolg als unheilvoll erweisen kann; das Ende des Kalten Krieges gehört, wie mir scheint, genau zu dieser Art trügerischer Ereignisse.

Daß Europa durch seinen Triumph die Orientierung verloren hat, ist nicht das einzige Paradox unserer Epoche. In gleicher Weise ließe sich behaupten: Der strategische Sieg des Westens, der seine Überlegenheit hätte stärken müssen, hat seinen Niedergang beschleunigt; der Sieg des Kapitalismus hat diesen in die schlimmste Krise seiner Geschichte gestürzt; das Ende des »Gleichgewichts des Schreckens« hat eine Welt hervorgebracht, die vom Schrecken des Terror beherrscht wird; die Niederlage des bekanntermaßen repressiven und antidemokratischen sowjetischen Systems hat die Auseinandersetzung um Demokratie auf der ganzen Welt zurückgedrängt.

Zunächst will ich auf den letzten Punkt eingehen. Um zu betonen, daß sich mit dem Ende der Konfrontation dieser beiden Blöcke eine Welt, in der die Diskrepanzen hauptsächlich ideologisch und die Diskussionen permanent waren, in eine Welt verwandelt hat, in der die Diskrepanzen hauptsächlich die Identität betreffen und es für Diskussionen wenig Platz gibt. Jeder verkündet die Zugehörigkeit zu einer von allen anderen verschiedenen Gruppe, schleudert diesen seine Verachtung ins Gesicht, mobilisiert seine Anhänger, verteufelt seine Feinde –

was gäbe es sonst zu sagen? Die Gegner von heute haben so wenig Gemeinsamkeiten!

Indes geht es nicht darum, dem intellektuellen Klima zur Zeit des Kalten Krieges nachzutruern – der ja nicht überall kalt war, sondern im Gegenteil unzählige Nebenbrände entfachte, die zig Millionen Menschenleben kosteten, von Korea bis Afghanistan, von Ungarn bis Indonesien, von Vietnam bis Chile und Argentinien. Gleichwohl scheint es mir legitim, zu bedauern, daß die Welt mit einer rückwärts gerichteten Tendenz daraus hervorgegangen ist, ich meine mit einer Tendenz zu weniger Universalismus, weniger Rationalität, weniger Laizismus; zu einer Betonung der ererbten Zugehörigkeiten auf Kosten erworbener Meinungen; also zu weniger freier Diskussion.

Solange die ideologische Auseinandersetzung zwischen Anhängern und Gegnern des Marxismus andauerte, war die ganze Welt ein riesiger Debattierklub. Die meisten Gesellschaften führten in Zeitungen, Universitäten, Büros, Fabriken, Cafés, Privathäusern endlose Diskussionen über die Vorzüge oder Nachteile dieses oder jenes Wirtschaftsmodells, dieser philosophischen Richtung oder jenes sozialen Systems. Seit der Kommunismus besiegt worden ist, seit er der Menschheit keine glaubwürdige Alternative mehr zu bieten hat, sind solche Debatten gegenstandslos geworden. Haben sich deshalb so viele Leute von ihren zerstörten Utopien abgewandt, um sich unter das beruhigende Dach einer Gemeinschaft zu flüchten? Vermutlich hat auch das politische und moralische Scheitern eines entschieden atheistischen Marxismus den religiösen Zusammenhalt, den er hatte ausrotten wollen, wieder zu Ehren gebracht.

Jedenfalls befinden wir uns seit dem Fall der Berliner Mauer in einer Welt, in der die Zugehörigkeiten betont werden, insbesondere die religiösen; in der aus genau diesem Grund die Ko-